

Werke ohne große Worte

In Stein gehauen: Multitalent Rüdiger Höding in Bodenburg locken Ideen mehr als Geld

Von Jo-Hannes Rische

Die Tür des großen ehemaligen Bodenburger Schulgebäudes steht weit offen. Kühle Luft weht nach innen in die geräumige Werkstatt im Erdgeschoss, aus dem die Aufnahme eines Klavierkonzerts schallt. Rüdiger Höding ist kaum zu erkennen hinter einem großen Werk aus geklebten Zweigen und aus Mullbinden gebastelten Blättern.

Rüdiger Höding gehört zur alten Schule der Hildesheimer Künstler. Das Studium, die Auferstehung der Bischofsmühle und die Hildesheimer Kontaktkunstprojekte Anfang der 70er Jahre – all das hat der studierte Bildhauer unter anderem mit Moritz Bormann und Otto Almstadt auf die Beine gestellt. Das Rampenlicht, die große Bühne, die starken Worte – das hat er über all die Jahre gemieden, später noch mehr als zu Beginn seiner Laufbahn.

„Das war hier mal eine alte Schule“, erzählt der 77-Jährige zu Beginn der Besichtigungstour durch sein Haus. Die Grundzüge lassen sich erkennen. Von innen wirkt das Gebäude noch größer als von außen, die Decken sind hoch, die ehemaligen Klassenräume groß und geräumig. Seit 1985 wohnt Höding dort. Seitdem hat er Jahr für Jahr, Monat für Monat das Haus renoviert und nach seinen Wünschen gestaltet – „je nachdem, wie es uns finanziell gerade ging“, merkt er an.

Die Kunst erfüllt jeden Raum des Hauses. Kunstwerke aus verschiedenen Lebensphasen des Künstlers, geprägt durch Schlüsselmomente und Schicksalsschläge. Über dem Sofa im bunt gestrichenen Wohnzimmer hängt ein Porträt dreier Frauen, alle barbusig, nur einer fehlt eine Brustwarze. Das Bild ist eines von Hödings ersten Arbeiten. „Ich hatte die letzte Brustwarze einfach vergessen damals“, sagt er. Eigentlich wollte er die Ölmalerei immer mal ausbessern, „aber das ist ja irgendwie auch nicht das Wahre.“

Handwerklich gibt es für Höding beim Schaffen seiner Kunst kaum Grenzen. Neben den Malereien hat er mit Holz, Metall, Stein und Mar-



Das Rampenlicht sucht und braucht er nicht: Rüdiger Höding hinter einer Skulptur in seinem Haus in Bodenburg.

FOTOS: CHRIS GOSSMANN

mor gearbeitet. Der Weg aus einer Alkoholsucht, ein tragischer Unfall vor einigen Jahren, all das verarbeitet er. In vielen seiner Objekte sieht man Menschen, kleine Figuren, die verschwinden. Sie fallen in Trichter oder durch Netze, liegen zuhauf auf dem Boden oder verwandeln sich in einen mit Gänseblümchen bepflanzten Erdhügel.

„Dann war ich es irgendwann leid, Menschen verschwinden zu lassen“, beschreibt der Bildhauer sein neues Motiv: „Vergänglichkeit.“ Höding schlurft durch die Gänge, während er liebevoll seine Werke erklärt. Aus Zweigen baut er Gerüste, die lebenden Pflanzen nachempfunden sind, gespannte Mullbinden bilden die Blätter. Die unechte Pflanze wirkt tot, nur in der Mitte ist eine hellgrüne Knospe zu sehen – der Neuanfang.

Nach abgeschüttelten Lebenskrisen ist Höding in Bodenburg zur Ruhe gekommen. Mit seiner Frau lebt er in der alten Schule, vier Kinder und acht Enkel besuchen ihn re-

gelmäßig. Bringt er ihnen Kunst bei? „Ja, aber nicht krampfhaft.“ Er möchte keinen Druck aufbauen. Kunst brauche Zeit und Inspiration.

Daher nimmt Höding selber kaum Auftragsarbeiten an. Früher hat er das manchmal gemacht. Seine Gemälde mit leicht geöffneten Fenstern als Manifestation der Hoffnung während seines Entzugs verkaufen sich gut. Für das Kaufhaus Horten habe er einmal eine Serie von Altstadtzeichnungen für „gewaltig viel Geld“ gefertigt. Als das Kundeninteresse zu groß und das Geld zu verlockend wurde, habe er sich umorientiert, zurück zu den Werken, die in seinem Kopf schlummerten. Da sei ihm die Kunst dann doch wichtiger gewesen.

„Beim Arbeiten kommen mir oft die Ideen für neue Projekte, so geht es immer weiter“, sagt der Bildhauer. Dabei hält er aber nichts von großer Medienpräsenz oder provokanten Themen, seine Werke brauchen auch mal mehrere Wochen. „Ich will nicht schnellstmöglich auf einen



Modelle und Gemälde – im ganzen Haus in Bodenburg sind die Kunstwerke von Höding ausgestellt.

Zug aufspringen, nur weil dort schon alle anderen mitfahren.“

Zurückhaltung. Das ist sein Mantra. Politik spielt in den Gemälden und Skulpturen selten eine vordergründige Rolle, hier und da schleicht sie sich aber ein. So seine „Rollmänner“, Steinfiguren auf Rädern, die sich wie Schachfiguren umherschreiben lassen – eine Reaktion auf einen der Kriege im Nahen Osten, den die Vereinigten Staaten



Nicht nur teure Edelstoffe – für seine Skulpturen nutzt Höding auch mal Zweige aus dem eigenen Garten.

anfingen. Höding: „Manchmal entdecke ich in Arbeiten erst Jahre später, was ich sagen wollte.“

Die alten Zeiten in der Bischofsmühle und an den Kontaktkunstprojekten, er hat sie nicht vergessen, hat man doch so viel miteinander erlebt. Doch wenn er darüber spricht, fühlt es sich so an, wie ein anderes Leben. Mit Moritz Bormann hat er immer noch Kontakt, zwar „selten, aber wenn dann intensiv.“

In Stein gehauen

Die HAZ besucht in der neuen Serie Bildhauer, die im Kreis Hildesheim mit viel Raum ihrer Kunst nachgehen können. Heute: Zu Gast bei Rüdiger Höding in Bodenburg.

„Peppi“ Petzoldt ist gestorben

Hildesheim. Der Hildesheimer Künstler, Werbegrafiker und Berufsschullehrer Jörg Petzoldt ist in der vergangenen Woche im Alter von 68 Jahren gestorben. Petzoldt, vielen als Peppi bekannt, erlag einem Krebsleiden.

1950 in Zwickau geboren, hat Jörg Petzoldt in Braunschweig Freie Kunst und dann Lehramt an der Pädagogischen Hochschule in Hildesheim studiert. Seit den 70er Jahren lebte mit seiner Familie in der Keflerstraße.

Künstlerisch nutzte er unter dem Namen Peppi III unterschiedlichste Formen und Medien, von der Fotografie bis zur Performance. Unter anderem verwirklichte er den Garten der Sinne für die Expo 2000 in Hannover. Er betrieb die Werbeagentur „Art & Design“, war gleich dreifach Mitglied im Bund Bildender Künstler – in Hildesheim, Hannover und Ostfriesland.

Die Arbeiten Petzoldts, der 1982 einen schweren Autounfall erlitten und zwei Monate im Koma gelegen hatte, galten als witzig, nachdenklich und provozierend. Eine Kunstkritikerin der HAZ attestierte ihm anlässlich einer Ausstellung im Jahr 2016 „Schelmenhaftigkeit“ und „eine eigene Ästhetik“. Die Trauerfeier ist am Freitag, 9. August, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Stadfriedhofs.

ran

Das Theater läutet zur neuen Spielzeit

Kurz vor seinem Abschied verspricht Intendant Jörg Gade noch einmal ein glanzvolles Programm

Von Kathi Flau

Hildesheim. Es ist eine ganz besondere Spielzeit, die Jörg Gade am Montag im großen Kinosaal des Thega-Filmpalastes eröffnet: seine letzte. Niedersachsens dienstältester Intendant wird die Leitung des Hauses im Sommer des kommenden Jahres an Oliver Graf übergeben und nutzt gleich die erste Gelegenheit für Abschiedsworte: „Noch ereilt mich keine Wehmut bei dem Gedanken, zu gehen. Aber das könnte am Ende dieser Spielzeit ganz anders aussehen.“

„Bis dahin steht für ihn noch einiges auf dem Plan, das macht Gade bei der Eröffnung deutlich – die im Grunde eine Art Vollversammlung ist: das erste Treffen aller Schauspieler, Sänger, Musiker, Dramatugen, Techniker, Schneider und Souffleusen sowie sonstiger Theaterbeschäftigten nach den Sommerferien.“

Sieben Schauspiele, sieben Opern und Operetten, vier Musicals

und 18 Inszenierungen im Jungen Theater stehen auf dem Programm der kommenden Spielzeit, ergänzt durch viele Konzerte der TfN-Philharmoniker und Aufführungen unter anderem im Domhof.

Wegen des laufenden Umbaus des Theatergebäudes werden auch einige Stücke auf Außenbühnen gastieren, kündigt Gade an. Die Kult-Operette „Im weißen Rössl“ zum Beispiel, unter der Regie von Erik Petersen und der musikalischen Leitung von Achim Falkenhausen entstanden, wird ab dem 20. September zehnmal in der Halle 39 zu sehen sein.

Gleichwohl gibt sich Gade optimistisch, das Große Haus des TfN termingerecht am 16. November feierlich wiedereröffnen zu können. Und zwar mit der Premiere des monumentalen Musiktheaterwerks „Tristan und Isolde“, von Regisseur Tobias Heyder auf die funkelgelbe Bühne gebracht. „Derzeit werden die Theatersessel produziert“,

weiß Gade zu berichten. „Außerdem wird die Akustik im Saal erneuert.“

Wer bis dahin auf einer kleinen Bühne im Haus probe, werde es zwar „mit Baulärm und Baudreck“ zu tun bekommen, meint Gade. „Aber andererseits können sich die Bauarbeiter auch auf was gefasst machen. So viel Gesang und Musik, wie wir denen bieten, also bitte!“ Ausgleichende Gerechtigkeit, findet auch sein Ensemble, wie der Applaus für Gades Witz zeigt.

Versöhnlich steigt der Intendant auch in sein letztes Thema an diesem Montagvormittag ein: die Finanzierung des TfN. „Wir haben in den letzten Monaten für eine Erhöhung der Landesmittel gekämpft“, sagt Gade und dankt gleichzeitig allen im Saal, die sich solidarisch gezeigt hätten.

Im vergangenen Jahr hatte Kulturminister Björn Thümler (CDU) sechs Millionen Euro als zusätzliche Mittel in den Haushaltsentwurf für 2019 geschrieben, die vom Finanzminister nicht genehmigt wurden.

Drei Millionen Euro wurden jedoch über die sogenannte „politische Liste“ bewilligt – Mittel also, die die Fraktionen zusätzlich zu den fest eingelebten Haushaltsmitteln verteilen. Im nächsten Anlauf versuchte Thümler, diese drei Millionen Euro als Zuschuss zu verstetigen. Und das klappte: Im Haushaltsplanentwurf seines Ressorts für 2020 hat der Minister die Mittel vorgesehen.

„Allerdings wird es keine weitere Übernahme von Tarifsteigerungen durch das Land geben“, meint Gade, „wir müssen da als Haus immer viel selbst erwirtschaften.“ Leichter gesagt als getan, wie er ausführt: „Wenn in einem Haus wie dem TfN fast 80 Prozent der Kosten Personalkosten sind – ja, wo willst du denn da sparen?“

Doch Politik hin oder her, er freue sich sehr auf die kommende Saison. Und hoffe, dass sie eine werden möge, wie seine bisherigen zwölf Spielzeiten es auch waren: „Mit tollen Stücken auf allen Bühnen, ganz viel Engagement – und bitte auch dem Mut zum Probieren.“ Selbst wenn einmal etwas nicht gelungen sei: „Wenn man der Kunst das Scheitern austreibt“, so Gade, „dann treibt man ihr das Leben aus.“

Und das soll nicht sein, findet der Noch-Intendant, weder unter seiner Leitung noch unter der eines anderen, weder in dieser Spielzeit noch in einer der kommenden. In diesem Punkt will er, sagt Gade, „das Haus und seine Bühnen immer im Blick behalten.“



Die TfN-Belegschaft glaubt daran, was auf Gades T-Shirt steht: Alles wird gut.

FOTO: CHRIS GOSSMANN

Hesse als multimediales Erlebnis

Literatur und Musik in Marienrode

Von Claus-Ulrich Heinke

Hildesheim. „Heute wurde auch Marienrode zum Heimat-Ort“, freute sich Pastor Eberhard Blanke am Ende des literarisch-musikalischen Nachmittags in der Torkapelle des Klosters. Damit dankte er der Sopranistin Stephanie Henke, dem Tenor Clemens Löschmann und der Pianistin Christine Rahm. Das Bremer Trio war mit seinem Programm „Hermann Hesse – Heimat-Orte“ in die historische Torkapelle St. Cosmas und Damian gekommen.

Im Wechsel von Biografie, Rezitation, Bildprojektionen und Gesang ließen sie das bewegte und bewegende Leben Hermann Hesses als multimediales Erlebnis vorüberziehen. In intensiver Beschäftigung mit dem Sehnsuchts-Dichter hatte Clemens Löschmann eine inhaltsreiche Moderation verfasst, die er in verteilten Rollen mit Stephanie Henke vortrug.

Dabei hätte man sich in der Textverteilung mehr Gleichgewicht zu Gunsten der Sprecherin gewünscht. Denn Henke konnte ihre schönen stimmlichen und gestalterischen Möglichkeiten erst als Sängerin voll entfalten.

Emotionale Rezitation, Nüchternheit in der Musik

Dazu hatten die Drei sich für den hierzulande fast unbekannt Schweizer Komponisten Nico Kaufmann (1916-1996) entschieden. Seine Hesse-Lieder geben der lyrischen Sprache des Dichters eine gewisse Nüchternheit im Klang der klassischen Moderne um Hindemith, Weill und anderen.

So entstand ein guter Kontrast zu der differenzierten emotionalen Rezitationskraft Löschmanns, die er dort, wo es passte, mit Humor zu würzen wusste. Bestens gelang auch ihm der direkte Rollenwechsel vom Redner zum Sänger. Mit einer klar und hell klingenden Tenorstimme zeigte er genau wie die Sopranistin, dass die gut gemachten Lieder von Kaufmann einen besseren Platz auf den Konzertpodien verdient hätten.

Der lang anhaltende Beifall galt dann auch der Pianistin, die souverän und einfühlsam begleitete. Für die Zugabe hatte Löschmann eine Überraschung parat: „Sie haben mit Spenden aus dieser Veranstaltungsreihe die Orgel renoviert. Dann soll sie jetzt erklingen und Sie singen mit.“ Sprach's, verschwand auf die Empore an die Orgel und alle sangen kräftig den Choral „Morgenglanz der Ewigkeit“. Es war der heitere Schluss eines gelungenen Sonntagnachmittags.

Info Der nächste Termin der Reihe „Literatur und Musik 2019“ in der Torkapelle des Marienroder Klosters ist am Sonntag, 1. September, um 15 Uhr: „A taste of Robert Burns – Ein Hauch von Robert Burns“. Mitveranstalter ist der Verein zur Pflege schottischer Kultur und Tradition. Für die Musik sorgt der Frauenchor Donaris Söhre.

TERMINE

SONSTIGES
12 Uhr: Citybeach, Platz An der Lilie.
21 Uhr: Quiznacht, Litteranova, Wallstraße.

KINO
Thega-Filmpalast: „Benjamin Blümchen“ 14.45, 16.30 Uhr; „Fast & Furious“ 14.45 Uhr; „Die Dreii!!!“ 14.45 Uhr; „Der König der Löwen“ 14.30, 17.15, 19.45 Uhr, 3D 15, 17.45, 20.30 Uhr; „Yesterday“ 20 Uhr; „Annabelle 3“ 20.30 Uhr; „Spider-Man Far From Home“ 17.30 Uhr, 3D: 20.15 Uhr; „Pets 2“ 14.30, 18.30 Uhr; „Drei Schritte zu Dir“ 17.15 Uhr; HAZ-Filmfestival: „Ben is Back“ 15, 17.45, 20.30 Uhr;